

„Worüber man nicht sprechen kann...“ - Ist Psychotherapie immer noch tabu?

Julia Valsky, Brigitte Hundegger und Gerhard Bruckner

Studentische Einsichten in das Feld Psychotherapie – das Projekt „Psychotherapie: Image und Aufklärung“ stellt sich vor.

Projektkonzeption

„Viele Klienten verzichten auf den finanziellen Zuschuss seitens der Kassen, nur um ja nicht offiziell als Therapienehmer aufzuschneiden“ – diese Aussage Jutta Fiegls, der Vorsitzenden des Wiener Landesverbandes für Psychotherapie, war für uns wohl eine der einprägsamsten während der Projektarbeit. Denn obgleich sich als Reaktion Ungläubigkeit und Unverständnis breit machten, so fühlten wir uns doch in der Wahl unseres Themas bestätigt: das ambivalente Bild von Psychotherapie in der Gesellschaft.

Den Rahmen für unser Projekt bildete ein Studium Integrale (SI), veranstaltet vom Institut für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (IFF), und interdisziplinär war auch die Zusammensetzung unseres Projektteams, das sich aus einem Informatiker und Psychologen, einer Germanistin sowie einer Kommunikationswissenschaftlerin und Soziologin zusammensetzte.

Fragestellungen

Nach einer nicht ganz konfliktfreien Phase des Fokussierens entschlossen wir uns für eine „Zweiteilung“ des Unternehmens. Von primärem Interesse – und auch die zentrale Thematik dieses Artikels – war das gegenwärtige Image der Psychotherapie. Hierbei lautet unsere Arbeitshypothese, dass einerseits ein Imagewandel im Gange ist vom Pol „negativ“ bzw. „ablehnend“ hin zu „positiv“ und „interessiert“, andererseits aber noch immer eine Art „hartnäckige Restskepsis“ und Ablehnung, was das Feld der Psychotherapie betrifft, zu verorten sind.

Als zweiten Aspekt untersuchten wir die Kommunikationsstrukturen im Raum

Wien, die Interaktion zwischen den verschiedenen Akteuren Stadt, Politik, Wissenschaft und Öffentlichkeit sowie Konfliktpotential im Verhältnis dieser doch sehr unterschiedlichen Interessensgruppen.

Methoden

Auch was die Methodenwahl betrifft, entschieden wir uns für ein zweifaches Vorgehen: einerseits sollten ExpertInneninterviews darüber Aufschluss geben, ob wir mit unserem Postulat des sich wandelnden Images richtig lagen. Andererseits war uns bewusst, dass wir uns ohne quantitative empirische Daten wohl nur allzuleicht angreifbar machen würden. Daher entwickelten wir eine auf dem Quotaverfahren basierende Umfrage im Raum Wien, in der wir Personen (n=150) fragten, welche drei Begriffe sie mit dem Wort „Psychotherapie“ in Verbindung brächten.

Ergebnisse

Die Ergebnisse beider Verfahren stimmten in verblüffender Weise überein. Die Umfragedaten ließen das geteilte Meinungsspektrum klar erkennen, wobei – neben interessanten geschlechts- und fehlenden schichtspezifischen Differenzen – hier insbesondere ein Aspekt hervorzuheben ist, auf den uns auch Prof. Stephan Rudas in einem qualitativen Interview aufmerksam gemacht hat: die Unwissenheit, was den Begriff und das Berufsfeld der Psychotherapie und seine Möglichkeiten betrifft, ist enorm. So bringen 18% der von uns Befragten die Psychotherapie mit dem Sektor der Medizin in Verbindung, und die Begriffsdifferenzierung zur Psychiatrie und Psychologie scheint ohnehin nur eine theoretische.

Zusammenfassend können die Arbeitsergebnisse des Projektes „Psychotherapie – Image und Aufklärung“ folgendermaßen dargestellt werden:

Interviews

• Befund zum Image der Psychotherapie und zur allgemeinen „Psycho-Skepsis“

Mit Ausnahme von einem ExpertInneninterview wurde von allen ExpertInnen die Vermutung bestätigt, dass nach wie vor große Verwirrung über die „Psycho“-Begriffe in der Bevölkerung herrscht. Eine Differenzierung der Begriffe „Psychiatrie“, „Psychologie“ und „Psychotherapie“ muss, laut ExpertInnenmeinung, unbedingt vorgenommen und bewusst in den täglichen Sprachgebrauch eingeführt werden. Aufklärung über die Unterschiede dieser drei verschiedenen Ausprägungen des Psycho-Sektors muss in allen Gesellschaftsschichten stattfinden.

Die sog. „Psycho-Skepsis“ (alle Begriffe, in denen das Morphem „Psych-“ steckt, werden großteils mit Misstrauen und Unwissenheit gebraucht oder betrachtet) ist nach wie vor stark ausgeprägt. Nach Meinung mancher ExpertInnen sollte die Silbe „Psych-“ in ihrer Bedeutung neu diskutiert werden. Zu viele verschiedene „Psych-“Begriffe seien gebräuchlich, eine Ausdifferenzierung, wenigstens zur Bewusstseins-schaffung sei notwendig. Eventuell könnte eine Neubesetzung des Begriffes auch zum Imagewandel des gesamten Psycho-Sektors beitragen.

Das Image der Psychotherapie wird von den im Feld stehenden ExpertInnen als ein in bestimmten Gesellschaftsschichten im Wandel begriffenes erfahren. In bestimmten Kreisen erlebt die Psychotherapie nahezu einen Modeboom, z.B. bei StudentInnen. In gebildeteren und finanziell besser situierten Schichten ist die Inanspruchnahme von Psychotherapie mittlerweile gang und gäbe. Dennoch ist es gerade für TherapienehmerInnen aus dieser Gesellschaftsschicht besonders schwierig, offiziell zu der Tatsache zu stehen, dass sie in psychotherapeutischer Behandlung sind, so die Erfahrung der ExpertInnen. Die Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes bewegt viele TherapienehmerInnen dazu, ihre Psychotherapie selbst

zu bezahlen, obwohl eine Abrechnung über die Krankenkasse möglich wäre.

Das Image der Psychotherapie befindet sich, laut ExpertInnen, in einem langsamen Wandel, die Ressentiments gegenüber der Psychotherapie sind jedoch in keiner gesellschaftlichen Schichte bereits vollkommen überwunden.

- **Befund zur psychotherapeutischen und psychosozialen Infrastruktur in Wien**

Die ExpertInnen sind sich weitgehend darüber einig, dass Wien in Bezug auf die psychotherapeutische Versorgungslage österreichweit gemeinsam mit Salzburg die bestausgerüstetste Stadt ist. Auch im europäischen Vergleich sehen die ExpertInnen Wien als eine der Hauptstädte der Psychotherapie, nicht zuletzt aufgrund der historischen Wurzeln der Psychotherapie, die ja eng mit dieser Stadt verknüpft sind. Die psychosoziale Versorgungslage ist in Wien, nach Ansicht der ExpertInnen, ebenfalls ausgezeichnet, es fehlt der Bevölkerung aber an Information über die vielfältigen Angebote, die die Stadt Wien ihren BürgerInnen zur Verfügung stellt. Mehr Information über die Möglichkeiten, die die Stadt Wien in diesem Zusammenhang bietet, wird von den ExpertInnen auch als Möglichkeit der Imageverbesserung des gesamten Psycho-Sektors betrachtet.

- **Befund zum Selbstbild der PsychotherapeutInnen, zum (Selbst-)Bild der PatientInnen bzw. KlientInnen und zur Unterscheidung von kurativer und rein selbsterfahrungsunterstützender Therapie**

Im ExpertInnenkreis ist man sich weitgehend darüber einig, dass es sich beim Beruf des Psychotherapeuten in erster Linie um einen Arztberuf handelt. Bemerkenswert ist, dass sich die ExpertInnen nicht über ihre Einschätzung des Selbstbildes der PsychotherapienehmerInnen äußern: ob sich diese als KlientInnen oder als PatientInnen verstehen, bleibt ihnen selbst überlassen. Die TherapeutInnen nehmen sie von Fall zu Fall verschieden wahr, tendieren generell aber eher zum PatientInnenbild. Außerdem steht der kurative Arbeitsbereich, nach Ansicht der ExpertInnen, über dem Bild des Psychotherapeuten, der als Dienstleistender bei

der Selbsterfahrung seiner KlientInnen hilft. Eine mögliche Wandlung des Berufsbildes in Richtung Wellness-Sektor zugunsten des Imagewandels wird mit Skepsis kommentiert. Argumentiert wird diese Skepsis dadurch, dass die nicht klare Abgrenzung des geprüften Psychotherapeuten vom nicht staatlich geprüften, alternativen Heilmethoden Praktizierenden (Schamanen, etc.) bereits stark zur negativen Imagebildung der Psychotherapie beigetragen habe.

- **Befund zu Kommunikation und Kommunikationsstrukturen im Psychotherapiefeld**

Zwischen den Kommunikationspartnern Krankenkasse, Politik, Stadt Wien und Vertretern der psychosozialen Einrichtungen werden in erster Linie Gespräche zum Thema Geld bzw. Finanzierung (z.B. von Krankenkassenleistungen) geführt. Diese sind – dem Konfliktpotential des Themas entsprechend – durchaus schwierig. Dennoch sind sich die ExpertInnen darüber einig, dass am Psycho-Sektor ein vorwiegend positives Kommunikationsklima herrscht.

Das Morphem „Psych-“ selbst stand in den Diskussionen der Verhandlungspartner, nach ihren eigenen Aussagen, nie zur Debatte, was von einigen DiskussionsteilnehmerInnen als schwierig empfunden wird, da keine Einigkeit über diesen Begriff bestehe und so verschiedene Parteien evtl. über verschiedene Dinge sprechen, wenn sie auf diesem Gebiet kommunizieren. Von anderen GesprächsteilnehmerInnen wird die Diskussion der „Psych-Silbe“ als nicht notwendig erachtet, da sie klar definiert sei und kein Zweifel für die DiskussionsteilnehmerInnen darüber bestehe, was mit der von diesem Morphem eingeleiteten Begriffsgruppe gemeint ist. In den ExpertInneninterviews konnte hierzu festgestellt werden, dass sich alle Definitionen des „Psych-Begriffes“ der ExpertInnen leicht unterscheiden und je nach Aufgaben- und Tätigkeitsfeld in kleinen Nuancen voneinander abweichen. Diese Bedeutungsgewichtung scheint durchaus eine Rolle zu spielen, werden doch verschiedene Argumentationsweisen in den ExpertInneninterviews immer wieder mit einem Verweis auf die Definition des eigenen „Psyche/Psychobegriffes“ begründet.

Auffällig ist, dass der einzelne in Wien praktizierende Psychotherapeut an einer öffentlichen Kommunikation keinen Anteil hat.

Die Kommunikation mit der Wissenschaft beschränkt sich im Psychotherapiefeld auf Ausbildung und Forschung. Die Kommunikation der Wissenschaft mit der Stadt Wien, der Politik und den Krankenkassen wurde von den ExpertInnen als sehr gering bis nicht vorhanden beschrieben.

Betroffenaussagen

Zu den Betroffenenaussagen gilt zu sagen, dass in erster Linie positive Äußerungen von den Betroffenen abgegeben wurden, wobei diese mitunter auch kritische Anmerkungen enthielten, wie z.B. die Verstärkung der ursprünglichen Schwierigkeiten in einer bestimmten Phase der Therapie oder ungeahnte innerfamiliäre Probleme, die eine Therapie mit sich brachte. Bei der Überwindung dieser Probleme wurden die Betroffenen nach eigenen Angaben allerdings wiederum von ihren TherapeutInnen unterstützt. Des Öfteren wurde der Wunsch geäußert, über die möglichen Schwierigkeiten, die eine Therapie mit sich bringen kann, von Anfang an vom betreffenden Therapeuten besser informiert zu werden.

Umfragen

In den Drei-Begriffe-Umfragen (n=150) konnte eine deutliche Übereinstimmung mit den ExpertInnenmeinungen festgestellt werden:

Das Image der Psychotherapie verschiebt sich langsam von einem negativ-ablehnenden Positionsbezug der Bevölkerung hin zu einer positiv-interessierten Grundhaltung gegenüber der Psychotherapie; die Vorurteile und Widerstände diesem Bereich gegenüber sind jedoch in keiner Gesellschaftsgruppe vollständig überwunden.

Die erfragten Begriffe wurden in sieben Bedeutungsspektren eingeteilt. Die Prozentsätze der gesamten Begriffsäußerungen in den einzelnen Begriffsgruppen sprechen für sich:

- Gruppe der adäquat neutralen Begriffe wie z.B. reden, Gespräch, Seele: Aus diesem Bereich stammten insges. 28,2% aller Begriffe.

- Gruppe der adäquat positiven Begriffe wie z.B. Hilfe, Erleichterung durch Gespräch, Problemlösung: insges. 23,7% aller Begriffe.
- Gruppe der Begriffe aus dem Sektor der Medizin wie z.B. Psychiater, Tabletten, krank, Arzt: insges. 18,3% aller Begriffe.
- Gruppe der adäquat negativen Begriffe wie z.B. Geld- und Kostenfragen (gepaart mit dem Gedanken der Unerschwinglichkeit) oder Schmerz: insges. 14,5% aller Begriffe.
- Gruppe der auf Sigmund Freud bezogenen Begriffe wie z.B. Sigmund Freud, Couch, Psychoanalyse: insges. 8,7% aller Begriffe.
- Gruppe der auf das Stichwort „verrückt“ bezogenen Begriffe, also inadäquat negative Begriffe wie z.B. verrückt, Hirnwäsche, gestört, abnormal, ned ganz dicht: insges. 5,3% aller Begriffe.
- Es bleibt eine Restgruppe von nicht zu den anderen Gruppen zuzuordnenden Begriffen wie z.B.: Karrieremöglichkeit

oder Wertvorstellungen des Westens. Bemerkenswert sind die geschlechtsspezifischen Aufteilungen nach der Umfrage, wobei Frauen eine weit positivere Reaktion auf den Begriff „Psychotherapie“ zeigten als Männer. Außerdem sind die fehlenden schichtspezifischen Differenzen, die sich aus der Umfrage ergaben, interessant. In diesem letzten Punkt herrscht ein Widerspruch zwischen den ExpertInnenmeinungen und den Umfrageergebnissen. Das Klischee „verrückt“ wurde von Angehörigen der sog. höher gebildeten Schicht (mit Universitätsabschluss) weit öfter genannt als von Menschen mit niedrigerem Bildungsstand. Mögliche Gründe hierfür müssen leider Spekulation bleiben und wären ein neues interessantes Forschungsfeld.

Output und Folder

Was sollen wir nun mit unseren gesammelten Ergebnissen tun, fragten wir uns zu Mitte des vergangenen Wintersemesters. Nach – wiederum nicht reibungslosen – Diskussionen stand der

Output unseres Projektes überraschend schnell fest: ein Folder sollte es werden, der einerseits aufklärt, andererseits den negativen Teil des Images anspricht. Es ist natürlich verwerflich, sich selbst Lorbeeren zu streuen, doch nach Einholen professioneller Tipps zu Gestaltung und Inhalt sind wir mit dem Ergebnis doch recht zufrieden. (s.Abb.) Unser besonderer Dank gilt all unseren InterviewpartnerInnen, vor allem aber Stephan Rudas, der sich bereit erklärt hat, durch sein Statement und Photo selbst „Teil“ dieses Folders zu werden.

Wir hoffen, damit ein wenig zur Korrektur und Gestaltung des Images der psychotherapie beigetragen zu haben und wären erfreut darüber, könnten wir auch bei Psychotherapeuten diesbezüglich positive Reaktionen auslösen.

*Anschrift der Ansprechpartnerin:
Brigitte Hundegger
Leonhardgasse 8-10/1/9
1030 Wien
brigitte_hundegger@yahoo.de*

Nachlese zur GLE-Tagung Hamburg

Die GLE bietet neben dem geplanten Tagungsbericht zum Thema Angst, der im November 2003 erscheinen wird, Vorträge der Hamburger Tagung auch als Audio-Kassetten an:

- Abendvortrag von Horst-Eberhard Richter
- Hauptvorträge von:
 - Emmanuel J. Bauer, Willi Butollo, Susanne Jaeger-Gerlach, Christoph Kolbe, Alfred Längle, Anton Nindl, Christian Probst, Christine Wicki-Distelkamp, Ingo Zirks
- Symposien von Silvia Längle und Edith Gouta-Holoubek

Sommeraktionspreis für Audio-Kassetten: Euro 5,-

Zu beziehen sind sie über das Büro der GLE-Int.: Eduard-Sueß-Gasse 10, 1150 Wien; Tel.: 985 95 66; Fax: 982 48 45
gle@existenzanalyse.org

Weiters möchten wir auf einen zusammenfassenden **Radio-Bericht zum Kongress** hinweisen, auf das Salzburger Nachtstudio im Ö1 vom 21. Mai 2003:

„Angst essen Seelen auf“ Phänomene existentieller Verunsicherung und ihre Behandlung.

Gestaltung: Johannes Kaup

Was macht Angst? Was verunsichert? Was können Anthropologie und Psychotherapie leisten, um mit der Angst fertig zu werden? Was können die Erkenntnisse der Psychotherapie zur Bewältigung der kollektiven Angst auf Grund globaler Bedrohungen beitragen? Können Antworten zumindest Hilfestellungen geben, Perspektiven vermittelt werden? Die gesellschaftliche Bedeutung der Angst und die Ängste auf Grund gesellschaftlicher Entwicklungen verlangen jedenfalls nach Antworten, die über die beratende Begleitung des einzelnen Patienten hinausgehen. Die diesjährige Europäische Tagung der Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse in Hamburg 2003 geht diesen Fragen nach und versucht, aus unterschiedlichen Perspektiven Antworten zu geben und neue Wege des Umgangs mit der Angst aufzuzeigen.

Kopien der Sendung sind beim Ö1-Audioservice erhältlich: Tel.: 01/501 70/374; Fax: 501 70/376; audio-service@orf.at